

Sammelberichte, Rezensionen und Referate.

Allgemeines.

Einleitung in die Philosophie von Dr. Aloys Müller, Privatdozent an der Universität Bonn. Berlin und Bonn 1925, F. Dümmler. 8°. 178 S. Geb. Mk. 3. (Leitfäden der Philosophie, herausgegeben von Dozenten der Hochschulen von Bonn und Köln, Bd. I.)

Die äußere Veranlassung zur Herausgabe der „Leitfäden der Philosophie“ war die Notwendigkeit, den Studenten statt der großen, teuren Handbücher kleine, billige Büchlein in die Hand zu geben. Doch hat die Sammlung auch inhaltlich ihre ausgesprochene Eigenart. Die Herausgeber wollen den vielfach verschwommenen Auffassungen durch eine klare Begriffsbestimmung der Philosophie entgegenreten und das Philosophische streng gegen alles Nichtphilosophische abgrenzen. Sie wollen ferner die neuen Einsichten, die unsere Zeit in der Philosophie gewonnen hat, entschieden zur Geltung bringen.

Das erste Bändchen entspricht diesem Programm in ausgezeichneter Weise. Indem der Verf. in knapper Form einen Ueberblick über die Grundprobleme der verschiedenen philosophischen Disziplinen gibt, weiß er in das Wesen der Sache einzuführen, die Probleme selbst lebendig werden zu lassen und durch die Mannigfaltigkeit der philosophischen Anschauungen hindurch den Weg zur Lösung zu weisen. Strenger, als es sonst gewöhnlich geschieht, sucht er die Philosophie abzugrenzen. Zwei Typen von Gegenständen weist er ihr zu. Die Philosophie ist ihm einerseits Wertwissenschaft. Werte sind Gegenstände, deren Sein ein Gelten ist. Vier Arten von Werten werden unterschieden: die logischen, die ethischen, die ästhetischen und die religiösen. Zu den Wertwissenschaften tritt dann die Metaphysik als die Lehre von den übersinnlichen Dingen. Die Psychologie, soweit sie nicht Metaphysik ist, wird ausgeschieden und zu den Naturwissenschaften gerechnet. Besonderes Gewicht legt der Verfasser, der seinen kritischen Sinn an der Mathematik und den exakten Wissenschaften geschult hat, auf den streng wissenschaftlichen Charakter des philosophischen Denkens. Aus diesem Grunde will er die „Weltanschauung“, die Welt und Leben aus einem letzten einheitlichen Grunde zu verstehen sucht, aus der Philosophie ausgeschaltet und von ihr gesondert wissen. Die Weltanschauung „kennt auch wissenschaftliches Erkennen und muß versuchen, mög-

licht viele ihrer Erkenntnisse wissenschaftlich zu gestalten. Aber daneben enthält sie Gestaltungen von Sehnsucht, Wünschen, Hoffnungen und Lebensbedürfnissen, die wissenschaftlich nicht begründet werden können, die aber hier durchaus berechtigt sind, weil es ohne sie keine Weltanschauung geben kann. . . . Die Weltanschauung wird nicht erdacht, sondern erlebt und vererbt. Sie kann nie widerlegt werden, sondern wächst und stirbt.“

A. Müllers „Einleitung in die Philosophie“ verdient es, wegen ihres reichen Inhalts, wegen der Schärfe des Gedankens, wegen des frischen, modernen und doch mit den besten Traditionen den Zusammenhang wahren Geistes hoch geschätzt zu werden. Da sie aber einen scharf ausgesprochenen eigenen Standpunkt einnimmt, so wird sie in manchen Dingen auch mit entschiedenem Widerspruch rechnen müssen. Es sei hier nur einiges von grundsätzlicher Bedeutung hervorgehoben. In der Ethik vertritt der Verfasser den Standpunkt der Wertethik im Sinne von Scheler, D. v. Hildebrand u. a., und er meint, von der Wertidee aus auch die verpflichtende Kraft des Sittlichen erklären zu können. Allen Werten, nicht nur den ethischen, sei es eigen, daß sie Anerkennung verlangen und mit einem „Du sollst“ an das Individuum herantreten. „Zufolge dieser Autonomie der Werte ist die Ethik eine von allen anderen Wissenschaften, auch von Metaphysik, Religionsphilosophie und Theologie unabhängige Wissenschaft.“ Dem gegenüber ist zu sagen, daß, vom Standpunkt der Wertidee betrachtet, eine Handlung wohl als gut, wertvoll, wünschenswert erscheinen, aber nicht zur unbedingten Pflicht werden kann. Ohne einen ersuchten, verpflichtenden Willen gäbe es in der Ethik ebensowenig einen kategorischen Imperativ wie in der Logik. Es sei hier an die Kontroverse A. Messer-Pribilla erinnert. Entschieden lehnen wir auch die Ausschaltung der Weltanschauung aus der wissenschaftlichen Philosophie ab. Wie der Verf. den Ursprung der Weltanschauung schildert, rückt der Inhalt derselben in die bedenkliche Nähe bloßer Phantasie- und Wunschgebilde. Jedenfalls wird kein Kriterium genannt, das eine auch nur einigermaßen feste Grenze nach dieser Seite hin zöge. Es ist allerdings unleugbar, daß auf diesem Gebiet seelische Bedürfnisse, Wünsche und Hoffnungen eine große Rolle spielen. Aber wir halten dafür, daß es notwendig und möglich ist, hier wie in anderen metaphysischen Fragen auch durch objektive vernünftige Erwägungen zu einer befriedigenden Gewißheit zu gelangen.

Pelplin.

F. Sawicki.

Religionsphilosophie.

Religionsphilosophie von Johann Peter Steffes Kempten 1925, Jos. Kösel. 8°. X, 280 S. (Philosophie Handbibliothek Bd. IX.)

Nun beginnt auch auf katholischer Seite die Religionsphilosophie, deren Probleme bis dahin im Zusammenhang der Metaphysik und Apologetik

behandelt wurden, sich als selbständige Wissenschaft zu entfalten. Die ersten systematischen Versuche verdanken wir Wunderle (Grundzüge der Religionsphilosophie, Paderborn 1918, 2. A. 1924) und Gründler (Elemente zu einer Religionsphilosophie auf phänomenologischer Grundlage, München 1922). Neben diese Darstellungen tritt nun das Werk des Religionsphilosophen der Nymweger katholischen Universität. Steffes stellt der Religionsphilosophie drei Aufgaben. Sie soll erstens eine Phänomenologie und Wertung der religiösen Erscheinungsformen, zweitens eine philosophische Rechtfertigung der Religion durch Erörterung der Wahrheitsfrage (Dasein und Wesen Gottes) geben und drittens die Ausstrahlungen der Religion im kulturellen, sozialen und persönlichen Leben zur Darstellung bringen. Dementsprechend ist die Gliederung des Werkes.

Der Verfasser ist bestrebt, den Zusammenhang mit der scholastischen Philosophie zu wahren, zugleich aber auch den wertvollen Gesichtspunkten moderner Denkweise und den gesicherten Ergebnissen der neueren Forschung Rechnung zu tragen. Ohne dem einseitigen Rationalismus zu verfallen, ist er doch um eine streng logische Fundierung der Religion bemüht. Den größeren Teil des Werkes hat er deshalb der religiösen Wahrheitsfrage gewidmet. Bemerkenswert ist der Versuch einer Typologie der geschichtlichen und individualen Formen der Religion. Besonders schwierig ist die Klassifikation der geschichtlichen Religionen. Der Verf. unterscheidet hier zwei Grundtypen, die dogmatischen und undogmatischen Religionen. Den Unterschied bestimmt er in dieser Weise: „Bei ersteren ist das Göttliche so objektiv-gegenständlich dargeboten, daß das Menschliche in gewissen Wesensbezügen von ihm geformt wird. Letztere übermitteln die Tatsache des Göttlichen, überlassen aber seine besondere Formung und begrifflich-bildliche Ausprägung der jeweiligen Menschheit. Daher zeigen jene eine gewisse starre, konservative Haltung, diese eine dem Wandel menschlichen Seelenlebens unterworfenen Bewegtheit. Die Grenzlinie zwischen dogmatischen und undogmatischen Religionen ist zwar fließend, da in jeder Religion dogmatische und undogmatische Momente sich mischen. Unsere Scheidung will nur auf den vorwaltenden, typischen Charakterzug achten.“ Als dogmatische Religionen werden der Moham-medanismus, das Judentum und das Christentum gekennzeichnet.

Das Buch will nur eine Einführung in die Probleme der Religionsphilosophie sein. So ist manches nur kurz berichtet oder nur in engem Rahmen ausgeführt. Als Ganzes ist das Werk ein vorzüglicher Wurf. Die Fülle der schwierigen Probleme ist von einem ebenso scharfsinnigen wie tiefdringenden Denken erfaßt und bewältigt. Dabei bleibt sich das Denken seiner Schranken bewußt, es wahrt die Ehrfurcht vor dem Geheimnis. An nicht wenigen Stellen, besonders zum Schlusse spricht aus der Darstellung auch der wärmere Ton persönlichen religiösen Empfindens.

Studien zur Frage nach der Realität des Göttlichen in der neuesten deutschen Religionsphilosophie. Von Karl Fröhlich. Heft 6/7 der „Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion“, Würzburg 1925. C. J. Becker. 8°. 296 S.

Der Verfasser ist, wie jede Seite dieses Buches zeigt, ganz vertraut mit den überaus vielgestaltigen Antworten, die von der neueren deutschen Philosophie auf das Problem des Göttlichen, seines Wesens und seiner Erkennbarkeit gegeben worden sind. In das bunte Gewirr dieser Aufstellungen weiß er Klarheit zu bringen, indem er an jedem System die charakteristischen Hauptlinien kenntlich macht, Verschiedenheit, Aehnlichkeit und Gleichheit der Systeme gewissenhaft herausstellt und zu jeder Anschauung sein sehr vorsichtig abwägendes Urteil gibt.

Allerdings behandelt F. das Problem des Göttlichen in der neueren deutschen Philosophie nicht in seiner ganzen Weite. Die Diskussion über die Gottesbeweise, die Frage nach der Selbstgewißheit der Religion, das Verhältnis des Rationalen und Irrationalen im religiösen Erlebnis und Aehnliches werden bewußt von der Erörterung ausgeschlossen; allein die Frage nach der Realität des Göttlichen steht im Mittelpunkt des Interesses. Auch in historischer und kritischer Hinsicht setzt sich die Arbeit Grenzen. Nur ein bestimmter Teil der religionsphilosophischen Systeme von Kant an wird behandelt, und was die Beurteilung anlangt, so geht sie oft über eine immanente Kritik nicht hinaus.

Die ganze Untersuchung zerfällt in zwei Teile: Darlegung und kritische Bemerkungen. Zunächst werden die einzelnen Systeme jedes für sich dargelegt unter Berücksichtigung der Gesamteinstellung des betreffenden Autors und unter ausgiebiger Heranziehung seiner Schriften. Darauf folgen im zweiten Teil, von der Darlegung ganz abgetrennt, die kritischen Bemerkungen. F. gliedert die Abhandlung weiterhin nach Personen und nicht nach sachlichen Rücksichten. Wie der Verfasser in der Einleitung gesteht, hat er diese äußerliche Einteilung bewußt gewählt, um jedem System in seiner Eigenart möglichst gerecht zu werden und um der Versuchung zu entgehen, den einzelnen Systemen um der Klassifizierung willen Gewalt anzutun. Das mag noch berechtigt sein. Aber mußten denn auch die „kritischen Bemerkungen“ vom darlegenden Teil ganz abgetrennt werden, damit die geschichtliche Treue nicht litte? Es fallen jedenfalls so manche Wiederholungen des darlegenden Teils in den „kritischen Bemerkungen“ auf. Dies hätte m. E. ohne Beeinträchtigung der geschichtlichen Treue vermieden werden können, wenn sich die Beurteilung unmittelbar an die entsprechende Darlegung anschloße. Auch der Aufweis der Zusammenhänge und der gemeinsamen Grundlinien, der einen bedeutenden Vorzug des Buches darstellt, hätte darunter nicht notwendig leiden

müssen. Denn im Gegensatz zum Hörer eines Vortrages hat der Leser eines Buches die Möglichkeit, zunächst die kritischen Bemerkungen zu übergehen.

Die Hauptgedanken des Buches sind trefflich gekennzeichnet durch die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte der Darlegung: I. Kant — Gott als Idee und als praktische Realität. II. H. Cohen — Gott Idee. III. P. Natorp — Gott Idee der Menschheit. IV. H. Vaihinger — Gott Fiktion. V. G. Simmel — Gott Kulminationspunkt der religiösen Funktion. VI. W. Windelband — Gott als Normalbewusstsein, erlebt als transzendente Wirklichkeit. VII. H. Rickert — Gott die Wertrealität des Glaubens. VIII. R. Scholz — Gott das unirdisch Reale. IX. M. Scheler — Gott Realidentität von ens a se und summum bonum.

Den „kritischen Bemerkungen“ fügt F. noch eine Schlußbetrachtung an, in der das Gemeinsame und Verschiedene der behandelten Systeme noch einmal knapp und klar hervorgehoben wird. „Zurückschauend können wir eine drei- bzw. vierfache Linie in unserem Abschnitt aus der neuesten deutschen Religionsphilosophie gewahren. Die erste Linie beginnt als Ideen-Linie, führt von Kants Ideal der reinen Vernunft zur Idee der Realität der Menschheit (Cohen), zur sittlichen Menschheitsidee (Natorp), zum Sittlichkeitsideal (Vaihinger), zum Kulminationspunkt und zur Objektivation des religiösen Lebens (Simmel). Hier bricht die reine Ideen-Linie ab und geht über in die Wert-Linie, die mit dem „Heiligen“ als Normalbewußtsein beginnt und zum Wert (Rickert), zur Wertqualität (summum bonum, Scheler) fortschreitet. . . . Sobald die reine Ideen-Linie verlassen und die Wert-Linie begonnen ist, kommt der Realitätsgedanke in steigendem Maß zum Ausdruck. So läuft außer der ersten Linie und als Wert-Linie mit ihr verbunden eine zweite, die man als Realitäts-Linie bezeichnen kann. Sie ist ebenfalls in Kant fundiert, in dem Sollens- und Wollens-Gott des sittlichen Bewußtseins bzw. der moralischen Weltordnung. Sie setzt leise ein bei Natorp und verschwindet völlig bei Vaihinger, während Simmel sie zum mindesten methodisch ausschaltet; dann steigt sie merklich von Windelband bis Scheler und steht in loserer oder engerer Verbindung mit dem Wertbegriff, in dem als metaphysischer Realität erlebten „Heiligen“ Windelbands (als Norm- und Gesetzesinbegriff), in der nur dem Glauben zugänglichen Wertrealität Rickerts, in dem mit dem summum bonum zu einer Realidentität verbundenen ens a se Schelers. Ihre größte Verdichtung, ja eine gewisse Ueberspitzung erreicht diese Realitäts-Linie in Scholz.

Daneben gibt es noch eine dritte, die Persönlichkeits-Linie, die bei Natorp in schwachen Umrissen sich ankündigt, bei Simmel und Rickert deutlich und bei Scheler markant in die Erscheinung tritt, die mehr oder weniger deutlich erkennen läßt, daß zum Wesen Gottes nicht bloß das Sein, sondern auch das Persönlichsein gehört“. (S. 276 f.)

Zum Schluß wird andeutungsweise noch die Wahrheitsfrage der Religion berührt. Es wird das Problem aufgeworfen, „ob sich von den Voraussetzungen der neuesten Erkenntnistheorie aus bestimmte Folgerungen für die Religionsphilosophie bzw. für die Wahrheitsfrage der Religion ergeben können.“ (S. 285). F. hat hier vor allem die Auffassungen von M. Scheler (Vom Ewigen im Menschen), N. Hartmann (Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis) und E. Landmann (Die Transzendenz des Erkennens) im Auge. Er kommt zu folgendem Urteil: „Die auf den neuesten erkenntnistheoretischen Systemen aufgebaute Religionsphilosophie kann die Wahrheitsfrage der Religion im Vollsinn des Wortes nicht lösen. Will sie über bloße Bewußtseinstranszendenz hinaus zu einem volleren und reicheren Begriff der Realität Gottes, wie er dem religiösen Bewußtsein vorschwebt, gelangen, so bedarf sie m. E. der Ergänzung durch Metaphysik und Theologie.“ (S. 292).

Wenn F.'s Untersuchung auch zunächst nur einen Ausschnitt aus der Geschichte der neueren religionsphilosophischen Behandlung des Problems des Göttlichen, seines Wesens und der Erkennbarkeit seiner Wirklichkeit beleuchten will, so bietet sie doch zugleich gar manche dankenswerte Anregung und Einsicht hinsichtlich der Aufgabe und Methode der Religionsphilosophie. Was aber mit besonderer Deutlichkeit bei der Lesung des vorliegenden Buches in die Augen fällt, ist die ganz eigne, dem Gottesgedanken innewohnende Kraft, sich Anerkennung der Wirklichkeit seines Gegenstandes zu verschaffen trotz des Widerstrebens einer subjektivistischen Philosophie.

Fulda.

Dr. G. Flügel.

Geschichte der Philosophie.

Die Wahrheit im Wandel der Weltanschauung. Eine kritische Geschichte der metaphysischen Philosophie. Von Siegfried Behn. Berlin, Dümmler 1924. 322 S. 6 Mk.

„Echte Philosophie wird immer mit Metaphysik ihr Werk krönen. Metaphysik aber ist die philosophische Erkenntnis von den wissenswerten Gegenständen und Abhängigkeiten der baren Weltwirklichkeit“ (9). Vf. gibt die Abfolge der Metaphysik, wie diese sich in der Geschichte der geistigen Kultur der Menschheit vor allem in den Lehren von Denkern, aber auch in den Aussagen religiös erhobener Frommer und in den Werken von Dichtern, Musikern und bildenden Künstlern ausspricht.

In der Logik folgt Vf. der Bedeutungslehre Husserls, in der Erkenntnistheorie dem kritischen Realismus Külpes, der ein „Verhältnis strenger Abbildlichkeit“ (126, 180, 286) lehrt, und der metaphysisch auf der Abgestimmtheit der Gestalt der Wirklichkeit auf menschliches Erkennen beruht und zum Urheber und (erkenntnistheoretischen) Garant, den „Former

aller Formen“, Gott (63, 289), hat. Demnach werden vor allem die Systeme gepriesen, die von der Grundlage der Erfahrung beginnen und mit allem Systemdenken sich den Gegenständen der Wirklichkeit allmählich anzunähern trachten (84) und in demütigem Forschen und rücksichtsloser Hingabe an die Wahrheit (89, 291), durch Beobachtung, Versuch, Selbstbeobachtung und logisches Schliessen (290) weiterschreiten; besonders dann werden sie hervorgehoben, wenn sie als Gesundung von einem vorhergehenden Rationalismus auftreten, der seine idealwissenschaftlichen Konstruktionen für bare Wirklichkeit hält (193) und zur Gnosis wird. Freilich sind die Idealwissenschaften als Zwischenmittel unentbehrlich¹⁾; um deren Ausbildung hat der Idealismus, als „Theorie aller Idealwissenschaften“ (192, 287), sich hohe Verdienste erworben. Besonders wertvoll, entweder neuartig in der Weise der Darstellung, die ja „das Gedachte neudenken“ will (100), oder in der Bestimmtheit der Beurteilung, scheinen mir die Bilder des „Systems des kritischen Realismus“ von Aristoteles, der „Vollendung der antiken Philosophie“ in Augustin, des „mystischen Realismus“ von Anselm von Canterbury, des „klassischen Systems der Metaphysik“ von Thomas von Aquino, der Gedanken von Pascal, von Kants Theorie der Idealwissenschaften und unvergänglicher „transzendentaler Frage nach den Voraussetzungen, unter denen allein Wissenschaft zutrifft“, von Hegels „titanischem Wagnis, die Ueberlieferung in der neuen Philosophie wiederherzustellen“ (256), ferner die Kritik an Platon, Kant, Hegel und das scharfe Aburteil über Spinoza.

Behn bezeichnet die indische Philosophie als Philosophie der mystischen Ahndung. Die griechische Philosophie ist Philosophie der Wirklichkeit, die zuerst das Wirkliche draußen durch Naturphilosophie, dann mit der sokratischen Wendung zur Selbsterforschung Logik, Erkenntnistheorie und Ethik ergründet. Die hellenistische Philosophie der Weltreiche Alexanders und Roms ist Philosophie der Weisheit, die in der flachen Ethik der Lust (Epikur), der ernsten Philosophie der Selbstbeherrschung (Stoa), der skeptischen Urteilsenthaltung oder der mystischen Philosophie der Erlösung (Neoplatonismus) Ruhe und Frieden der Seele sucht. Die christliche Philosophie heißt Philosophie der Wahrheit; durch die Offenbarung Jesu wurde die Quelle der Wahrheit (Wissen von Gott und vom Sinn des Menschen und der Welt) der Menschheit geschenkt; in allmählicher Annäherung sucht diese die Wahrheit denkend zu erfassen. Thomas von Aquino verbindet „die edelsten

¹⁾ Die praktische Notwendigkeit, daß im wissenschaftlichen Betrieb empirische Tatsachenforschung und konstruktive Idealwissenschaft zur vollen wissenschaftlichen Erkenntnis der Wirklichkeit mit und in einander arbeiten müssen, zeichnet für das Gebiet der Volkswirtschaftslehre, ohne die philosophischen Zusammenhänge und die logische Notwendigkeit zu wissen, Josef Schumpeter in seinem Aufsatz „Edgeworth und die neuere Wirtschaftstheorie“, Weltwirtschaftliches Archiv, 22. Bd., 1925, S. 183 ff.

Früchte der hellenisch begründeten Philosophie, . . . des kritischen Systems der Natur (des Systems des Aristoteles) und die augustinische Metaphysik von Gnade und Uebernatur“ (97). Nach Abspaltung der Naturwissenschaft ist die moderne Philosophie Philosophie der Erkenntnis und verfällt überwiegend dem Rationalismus. „Dem Idol der modernen Persönlichkeit verdankt Europa die Zerrüttung der Metaphysik und die Zersplitterung der Weltanschauung. . . . Die Selbstzersetzung der Wissenschaft beginnt in der Renaissance, sie erreicht ihren Höhepunkt in der Romantik“ (164). Dann folgt entweder ein „haltloser Sturz in die äusserste Barbarei der Seele“, der Materialismus (265), oder der vereinsamten Spätromantiker Weltschmerz und Sehnsucht nach Mitleid und Leidenslöschung, der Buddhismus, oder aber „die Selbstgesundung von innen heraus aus Gesinnungsumkehr zur Ueberlieferung der Liebe, zur Besinnung auf die zeitlos geltende Wahrheit und die echte Ordnung der Werte“ (264). „Diese Ueberlieferung aber ist durch die Jahrhunderte allein aufrecht erhalten in der katholischen Kirche“. „Es ist das Los siegender Wahrheit, namenloses Eigentum zu werden“ (291). In nüchternem Ernst und klarer Selbstbesinnung in selbstloser Bescheidung und aufrichtiger Demut dient das Forschen einer philosophia perennis, in der jede vom Neuheidentum erarbeitete Wahrheit Raum hat, und der der kritischen Realismus der Gegenwart den Weg zu neuer Anerkennung bereitet.

In knappen, gedrängten Sätzen stellt Behn die Lehren der Forscher dar und gibt sein Urteil klar und schlagend. Durch das Umdenken in die Philosophie der Gegenwart erhält das Buch eine Einzigigkeit, die es zu einem geschlossenen Denkwerk macht; das in der Sache gelegene Aufsteigen von einfacheren Lösungen allgemeiner Fragen zum planmässigen Durchdenken der gesamten zugänglichen Wirklichkeit und Wahrheit (in einem philosophischen Lehrgebäude) erleichtert Lesern, die nicht oder noch nicht Fachgelehrte sind, das Folgen, sodaß das Buch als Leitfaden zur Einführung in die Philosophie geeignet ist; den neuartigen Darstellungen und den wohlbegründeten Beurteilungen verdankt der Kenner wertvolle Anregungen. Die höchst persönliche, erlesene Sprache verschönt das Lesen zu einem künstlerischen Genuß, und die festen Linien denkerischen Wollens und Gestaltens geben der Mannigfaltigkeit und Verkettung der lebendigen Bilder genialer Denker die geschlossene Form eines hohen Kunstwerks. Des Forschers Ernst und Entschiedenheit, Demut und Hingabe machen den Dienst an der Wahrheit zum Gottesdienst.

Bonn.

Bernhard Braubach.

Neue Arbeiten Alexander Birkenmajers zur mittelalterlichen Philosophie.

Es erschienen in den letzten Jahren mehrere ungemein sorgfältige und aufschlußreiche Veröffentlichungen von A. Birkenmajer über historische

und textkritische Fragen der mittelalterlichen Philosophie. Wir geben den Inhalt dieser schwer zugänglichen Studien wieder.

I. In der ersten Arbeit (*Extrait du Bulletin de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres, Cracovie 1919—1920*) erörtert B. die Frage, ob Witelö tatsächlich der Verfasser von „*De intelligentiis*“ sei, wie Cl. Baeumker in seinem Witelö hat zeigen wollen. Birkenmajer untersucht dessen Hauptargumente und kommt dann zu anderer Auffassung. Er weist nach, daß tiefgehende inhaltliche und formelle Uebereinstimmungen zwischen Witelös *Perspectiva* und „*De intelligentiis*“, auf die sich Baeumker stützte, durchaus nicht bestehen. Den entscheidenden Grund gegen Baeumker findet er aber in der Verschiedenheit zwischen „*De intelligentiis*“ und der Schrift Witelös „*De natura daemonum*“. Es ist unmöglich, beide demselben Verfasser zuzuschreiben. Dazu ist auch „*De intelligentiis*“ mit großer Wahrscheinlichkeit bereits zwischen 1220 und 1230 entstanden, während die *Perspectiva* erst zwischen 1270 und 1278 geschrieben wurde.

In einem weiteren Teil der „*Etudes sur Witelö*“ (*Extrait du Bulletin . . . , Cracovie 1919—1920*) untersucht B. den Einfluß, den Avicenna auf Witelö ausgeübt hat. Das Ergebnis ist folgendes: 1. Auf Avicenna gehen wohl die neuplatonischen Elemente der Philosophie Witelös zurück. 2. Seine Lehren über Lohn und Strafe nach dem Tode haben Analogien bei Avicenna. 3. Seine Theorie über Prophezeiungen und Visionen berührt sich mit der des Avicenna.

Ein letzter Teil der *Etudes* (*Extrait du Bulletin . . . , Cracovie 1922*) beschäftigt sich mit dem Aufenthalt Witelös in Padua. Witelö ging wohl 1262 von Schlesien aus nach Padua, um kanonisches Recht zu studieren. Er bleibt dort sechs Jahre, bis etwa November 1268.

II. In einer weiteren Abhandlung verbreitet sich B. über Ausgaben der *Philosophia pauperum* Alberts des Großen, die in den Jahren 1508—1587 in Krakau gedruckt wurden (*Résumé, Krakau 1924*). Bekanntlich bestehen Kontroversen über den Verfasser der *Philosophia pauperum*. Grabmann schrieb sie Albert von Orlamünde zu. Entschieden kann die Frage erst werden, wenn der Text der *Philosophia* feststeht. Dieser Arbeit will sich der Verfasser an anderer Stelle unterziehen. Die Krakauer Ausgaben sind für die Textkritik der *Philosophia* ohne Bedeutung. Sie lassen aber erkennen, welche fast unglaubliche Autorität Albert in Krakau besaß. Außerdem sind sie ein Zeugnis für die innigen Verbindungen, die zwischen den deutschen Herausgebern und denen von Krakau bestanden.

III. Es folgt aus dem letzten Jahre eine Abhandlung über Werke Johannes Versors (*Die Wiegendrucke der physischen Werke Johannes Versors. Uppsala 1925*). Versor war einer der einflußreichsten Vertreter des Thomismus in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Er hat uns eine Reihe von Schriften hinterlassen, vor allem Aristoteleskommentare. Unter diesen befinden sich *Quaestiones* zu den physischen Werken des Aristoteles,

die im 15. Jahrhundert mehrmals gedruckt wurden, vorwiegend in Köln. Die Arbeit von B. sucht die Unsicherheit der Zusammensetzung einzelner Ausgaben und ihrer Chronologie zu heben. — Es bestehen Unterschiede zwischen der Beschreibung der Drucke bei Hain und der bei E. Voulliéme. So zerlegt Voulliéme H C 16047 in drei selbständige Drucke: V K 1228, V K 1231, V K 1235. Nach Birkenmajer sind sie aber gleichzeitig im Jahre 1489 von Quentell gedruckt, in dem auch VK 1170 gedruckt wurde. Diese vier sind Teile einer einzigen Inkunabel. — In das Jahr 1489 fällt auch eine Quentell'sche Erstausgabe der Physik von Versor, die 1497 noch einmal gedruckt wurde. — Die erste Inkunabel mit ihren vier Teilen war schon vor Quentell zweimal von Molner gedruckt, 1485 und 1486. Sie gehören auch zusammen und waren die Vorlage für Quentell. — Es besteht noch eine Ausgabe der physischen Werke Versors von Welker aus dem Jahre 1488. Sie geht auf die Ausgabe von 1485 zurück und ist gegen die Annahme von Voulliéme als eine einzige Inkunabel anzusehen. 1493 ist dann noch eine 2. Ausgabe von Quentell erschienen mit anderer Reihenfolge der Werke. Voulliéme löst sie irrtümlich in drei selbständige Teile auf. — Quentell hat 1496 eine Ausgabe des Versorschen Traktates de anima veranstaltet. Dieser Druck ist eine Kölner Erstausgabe, war aber bereits 1489 zweimal in Frankreich erschienen. Die Herausgeber waren J. Trechsel und M. Husz. Die Ausgabe des letzteren ist die ältere. — Das Ergebnis der Arbeit faßt B. in Gestalt von drei Stammbäumen zusammen.

IV. Zum Schluß bringen wir eine Arbeit Birkenmajers über eine viel umstrittene textkritische Frage (Neues zu dem Briefe der Pariser Artistenfakultät über den Tod des hl. Thomas von Aquin. Rom 1925). B. brachte vor einigen Jahren zuerst den vollständigen Text des Briefes.¹⁾ Auf Grund von zwei neuen Hss. konnte er die bisherigen Lücken des Textes ausfüllen. Es besteht nun noch eine dritte Textquelle, eine italienische Uebersetzung, die auf Fra Bartolomeo da S. Concordio zurückgeht. Diese Uebersetzung geht an den beiden Stellen des Briefes, an denen der wichtigste Unterschied besteht zwischen der Ausgabe von B. und den früheren, mit den neuen Hss., die B. benutzt hat, zusammen. Es wird also die Lücke Z. 9—13 ausgefüllt und die Lesart „Commentum Simplicii“ Z. 50 bestätigt.

Der Uebersetzer hat die Z. 49—52 genannten Titel nicht richtig wiedergegeben. B. hatte diese Titel bezogen auf drei griechisch-lateinische Uebersetzungen des Wilh. v. Moerbeke für Thomas v. Aquino. Er hatte das geschlossen aus einem Vergleich zwischen dem Brief und den Verzeichnissen der griechischen Hss., welche 1295 und 1311 der päpstlichen Bibliothek angehörten. Unter ihnen finden wir die betreffenden drei Werke.

Ein positives Zeugnis für die Existenz einer von Moerbeke ausgeführten Uebersetzung derselben, wenigstens für den Kommentar von Proclus

¹⁾ A. Birkenmajer, Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, Münster 1922.

zu Timaeus, kann jetzt beigebracht werden, und zwar aus dem Werk des Heinrich Bate aus Mecheln: *Speculum divinatorum et quorundam naturalium*. Bate war ein naher Bekannter Wilhelms v. Moerbeke. Es handelt sich in dem Werk um eine Uebersetzung, die Moerbeke ausgeführt haben muß. B. bespricht S. 12—17 die Ausgabe dieser Uebersetzung. Aus einem Vergleich mit dem griechischen Text zeigt sich, daß der griechische Kodex, der Moerbeke vorlag, den noch erhaltenen Hss. an Güte nicht nachsteht.

Bonn.

Barion.

Vermischtes.

Augustinus. Ein Lesebuch aus seinen Werken. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Joseph Bernhart. O. C. Recht-Verlag, München. MCMXXII. 278 Seiten. Preis geb. 6 *M.*

Der dritte Band der Sammlung „Katholikon“ bringt uns eine sehr dankenswerte Zusammenstellung wesentlicher Partien aus dem gewaltigen Werk des heiligen Augustinus. — Was bisher vorwiegend in den Händen des gebildeten Laien war — die Konfessionen — zeigen uns zwar die gerade dem modernen Menschen stets so interessante weltanschauliche Entwicklung, die mancher der Leser vielleicht ähnlich durchgemacht hat, aber sie erschöpfen doch nicht die reiche Gedankenfülle dieses Heroen des Geistes. Wer aber entschloß sich so leicht dazu, all die Bände durchzustudieren, die durchzustudieren nötig gewesen wären, um wirklich einen Ueberblick über das Gesamt-Wollen des Heiligen zu gewinnen! Und wer konnte sich zutrauen, stets die rechte Auswahl zu treffen und das Wesentliche zu ergreifen! — Da können wir es wirklich nicht dankbar genug begrüßen, daß ein gründlicher Kenner es unternahm, uns darin ein Führer zu sein. —

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Im ersten, 91 Seiten umfassenden, kommt der Uebersetzer und Herausgeber selbst zu Worte. Nachdem er in ein paar einleitenden Abschnitten Augustinus in seinem Lebensgang, seiner Umwelt und seiner Bedeutung geschildert hat, beleuchtet er ihn als Philosophen und Theologen, wobei er den Stoff nach Gesichtspunkten anordnet. So berichtet z. B. ein Abschnitt von dem, was Augustinus unter der Wahrheit verstand, ein anderer von der Anschauung Gottes, vom Begriff des Bösen, von der Gnade etc. —

Im zweiten, weit umfangreicheren Teil spricht dann Augustinus selbst zu uns, und zwar — was äußerst wertvoll ist — seine Ausführungen werden unter genau den gleichen Kapitelüberschriften gebracht, unter denen im ersten Teil der Herausgeber zu uns gesprochen. Wir sind dadurch in der Lage, das Buch nicht nur in der chronologischen Folge zu lesen, in der es vorliegt, sondern uns jedes Kapitel des ersten Teils gleich

durch die Belegworte des Heiligen selbst zu illustrieren. Der Hinweis darauf, welchen Werken die einzelnen Partien entnommen sind, findet sich im Inhaltsverzeichnis. Leider sind die Titel der Werke dort in Abkürzungen gebracht, und darin möchte ich den einzigen Mangel des Buches erblicken. Denn es wendet sich ja doch nicht an Theologen und sonstige Fachgelehrte, für die es überflüssig wäre, sondern an solche, denen kaum alle Titel bekannt sein dürften. — Es ist dies aber ein Mangel, der sich in einer weiteren Auflage leicht dadurch beseitigen ließe, daß der Herausgeber dem Buche ein Verzeichnis der Abkürzungsbedeutungen vorausschickte.

In einem Werke, dessen Hauptverdienst die Herausgabe der Arbeit eines anderen ist, kommt es natürlich in erster Linie auf die Anordnung und die Auswahl des Stoffes an. Deshalb nahm der Hinweis darauf einen so breiten Raum ein. Es sei aber doch noch auf Einzelheiten inhaltlicher Art verwiesen, mit denen wir ja eben durch die stoffliche Auswahl vertraut gemacht werden. — Ich möchte da besonders Stellen erwähnen, in denen das ethische Problem erörtert wird, weil in ihnen uns Augustinus von einer Seite erscheint, die den modernen Menschen in Erstaunen setzt, da er bereits Probleme vorweg nimmt und meines Erachtens in wunderbarer Klarheit löst, die gerade der Neuzeit so unendliche Schwierigkeiten gemacht haben. — Das eine ist die Frage der Theodicee, die später Leibniz stellte: wie überhaupt in eine von einem gütigen Gotte geschaffenen Welt das Böse gekommen. Augustinus löst sie mit Ueberwindung jenes manichäischen Dualismus, der eine Etappe auf seinem Wege gebildet hatte, dahin, daß an sich kein Ding böse sei, und daß die Sünde nur in der Verkehrung des menschlichen Willens liege, der die richtige Rangordnung unter dem Geschaffenen in ihr Gegenteil verkehre. — Das zweite für uns womöglich noch aktuellere Problem, das Augustinus beschäftigt, ist die Frage nach der Absolutheit, bezw. Relativität der sittlichen Werte. — Welche Schwierigkeiten hatte unsere Generation durchzukämpfen, als sie sich vor die Tatsache gestellt sah, daß alle Völker und Zeiten verschiedene Moralanschauungen gehabt? Sie flüchtete schließlich, soweit ihr Bedürfnis nach dem Absoluten sich nicht töten ließ, in den Formalismus Kants. — Und nun kommt da ein Heiliger aus dem vierten Jahrhundert und gibt ihnen, unter Berücksichtigung relativistischer Einwände, eine materiale Wertethik, indem er nachweist, daß äußerlich entgegengesetztes Verhalten häufig auf einen gemeinsamen Generalnenner zurückzuführen ist, wie z. B. der eine aus Ehrfurcht vor dem Sakrament täglich kommuniziert, und wie der andere — gleichfalls aus Ehrfurcht — dies nicht wagt. — Oder Augustinus erörtert den Fall, daß es einmal als gut angesehen worden, daß ein Volk seine Aemter selber vererbe, und ein andermal das Gegenteil, und er führt auch hier diese Verschiedenheiten auf ein ewiges Gesetz zurück, nach dem „es allzeit gerecht ist, daß ein ernstes Volk seine Aemter selbst vererbe, ein leichtsinniges aber nicht“:

— Man wird schon hier an die Schelersche Unterscheidung zwischen relativen Gütern und absoluten Werten erinnert. Vor dem Begriffe des höchsten Gutes, das, wie der Herausgeber betont, die Ethik von Augustinus beherrscht, sind eben alle andern relativ, und doch erhalten sie wieder von diesem höchsten her ihren absoluten Wert.

Und ebenso zeitgemäß wie in den ethischen Problemen erscheint uns Augustinus in erkenntnistheoretischer Beziehung, wenn er ausruft: „Vertraue den Schlüssen deines Denkens, vertraue der Wahrheit!“ Auch hier wieder das Rechnen mit einem Standpunkt, für den dies Vertrauen in die menschliche Vernunft nicht das Selbstverständliche ist. Es klingt fast wie der Ausruf eines allermodernsten Philosophen, der sich bemüht, Kant zu widerlegen.

Ich habe hier ganz besonders die Seiten an Augustinus hervorgehoben, durch die er uns Menschen von heute als ein Gleichstrebender erscheint. Anderes, wie z. B. seine Lehre von der Gnadenwahl, auf die sich der Calvinismus stützt, ist ja genugsam bekannt.

Sehr wertvoll ist es, daß uns der Herausgeber die Ansichten Augustinus' auch in ihrer Entwicklung vorführt, und daß er das vielfach einander Widersprechende in der Einheit seiner gewaltigen Persönlichkeit zusammenfaßt: „Sein Kopf war voll der Widersprüche wie sein Herz, denn er war ein ganzer Mensch, und nichts Menschliches ihm fremd.“ — „Sein menschlicher Umfang ist der Umfang des Menschlichen.“

Ich glaube, jedem, der sich nicht dem eingehenden Studium der Originalwerke Augustinus' unterziehen kann oder will, wird das vorliegende „Lesebuch aus seinen Werken“ zu einer Quelle reicher Anregung werden, und die Gestalt des Heiligen wird in ihrer überragenden Grösse aus den Blättern dieses Buches vor ihm auftauchen. — Es sei daher auf das wärmste empfohlen.

Dr. Käte Friedemann.

Weitere Neuerscheinungen.

(An dieser Stelle werden alle bei der Schriftleitung einlaufenden Bücher zunächst kurz gekennzeichnet. Eine ausführlichere Besprechung erfolgt nach Möglichkeit, kann aber nur für jene Bücher garantiert werden, welche die Schriftleitung selbst erbeten hat.)

Elementa philosophiae Aristotelico-Thomistiae. Auctore J. Gredt. Vol. I. Logica, Philosophia naturalis. Vol. II. Metaphysica, Ethica. Friburgi 1926, Herder. Lex XXIV, 503; XVIII, 466 S. 12 Mk.; 11 Mk.

Die groß angelegte Darstellung der aristotelisch-thomistischen Philosophie ist in vierter, vielfach verbesserter Auflage erschienen. Wir besitzen in dem Gredtschen Werke den bedeutendsten Versuch der neueren Zeit, den „natürlichen Realismus“, d. h. die Ueberzeugung, daß wir in der Sinneserkenntnis unmittelbar eine bewußtseinsjenseitige Realität erfassen, zur Anerkennung zu bringen. Bemerkenswert ist ferner der Versuch Gredts, in seiner Naturphilosophie die moderne Elektronenlehre mit der scholastischen Theorie zu vereinigen und so das Alte mit dem Neuen in fruchtbare Verbindung zu setzen.

Vom Wesen der Erkenntnis. Von H. Pichler. Erfurt 1926, Stenger. 8. 80 S.

Inhalt: 1. Der Wagemut des Erkennens, 2. Die Gegenstände der Anschauung, 3. Die Erfahrungserkenntnis, 4. Die Logik als Führer, 5. Die Logik als Verführer, 6. Das Unergründliche.

Der Verfasser betont, daß all unser Wissen, selbst dasjenige, das sich auf Anschauungen bezieht, nur mangelhaft begründet ist. Dieser Mangel hat sein Gutes; ja der Umfang unseres Wissens hängt davon ab, ob wir uns der Gefahr des Irrtums aussetzen und mit unvollkommener Gewißheit begnügen wollen. Die Logik ist Führer für alle wissenschaftliche Begriffsbildung, aber ihre Axiome haben nur konditionale Bedeutung. Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten lautet: Wenn etwas eindeutig bestimmt ist, so ist es entweder A oder Nicht = A. Uebernimmt die Logik die Gewähr für die vollkommene Rationalität der Welt, so ist sie ein Verführer. Ob das Entwicklungsstreben der Menschheit dem Sinnvollen jemals näher kommt, ist zweifelhaft.

Ueber die Stellung der Erkenntnistheorie im System der Philosophie. Von R. Ingarden. Halle 1926, Niemeyer.
gr. 8^o 36 S., 1,50 Mk.

Das Buch sucht die Stellung der Erkenntnistheorie im System der philosophischen Disziplinen festzusetzen. Nachdem es den Problemkreis aufgezeigt, mit dem sich die Erkenntnistheorie beschäftigt, und die Erkenntnismittel dargelegt, die ihr zur Verfügung stehen, beweist es in überaus klarer und prägnanter Weise, daß die Erkenntnistheorie von allen anderen Wissenschaften unabhängig ist. Sie ist eine Wissenschaft, die den übrigen völlig gleichgeordnet zur Seite steht und nur insofern eine Ausnahmestellung einnimmt, als sie von dem Dogmatismus frei sein muß, d. h. verpflichtet ist, die Objektivität der eigenen Erkenntnismittel auszuweisen.

Erkenntnistheorie und Lebensauffassung. Von H. Höffding.
Leipzig 1926, Reisland. 8^o. 101 S. 4,20 Mk.

Inhalt: 1. Erkenntnistheorie, 2. Organismus, 3. Persönlichkeit, 4. Lebensanschauung, 5. Weltanschauung, 6. Religion, 7. Lebenspoesie.

Höffding führt aus, daß die eigentümlichen psychischen Totalitäten, die als Lebensanschauung, Weltanschauung und Religion hervortreten, den Charakter des Anthropomorphismus an sich tragen und niemals vollkommen rationalisiert werden können. Die Philosophie kann sie nicht hervorbringen, sie muß sie als etwas Gegebenes betrachten, um sodann die Stufen ihrer Entwicklung und die Bedingungen ihres Entstehens aufzusuchen. Sie muß auflösen, was sich unwillkürlich aufgebaut hat und dessen Bedeutung für das menschliche Geistesleben darlegen. Was die Religion betrifft, so ist die erste Voraussetzung für die Anwendung ihres Begriffes, daß es etwas gibt, das als so wertvoll dasteht, daß sein Schicksal vom Menschen mit Spannung verfolgt wird. Heilig ist dann dieses Wertvolle und alles, was seinem Bestehen dient.

Person, Weltbild und Deutung. Von F. Weinhandl. Erfurt 1926, Stenger. Gr. 8^o. 106 S. 4,50 Mk.

Inhalt: 1. Deutung und Gestalt, 2. Sinndeutung des Lebens, 3. Vom Erbe des deutschen Idealismus, 4. Das Führerproblem auf der Grundlage des deutschen Idealismus, 5. Die weltanschaulichen Grundlagen der Volksbildungsarbeit, 6. Person und Schicksal, 7. Das Leben aus der Mitte, 8. Dichtung und Metaphysik.

Zwischen dem Symbol und dem damit Bezeichneten besteht die Beziehung der Analogie. Der Begriff der Analogie deckt sich mit dem von E. Mally abgeleiteten Ähnlichkeits- und Verwandtschaftsbegriffe. Wir müssen hier von der Beziehung der Implikation ausgehen: Wenn A, so B oder A impliziert B. Wir nennen A das Implicans von B, B das Implicat

von A und nennen zwei Tatbestände verwandt, wenn sie wenigstens ein Implicat gemeinsam haben. Diese Zuschärfung des Analogiebegriffs ermöglicht die reichste Auswertung der symbolischen Gebilde, d. h. alles dessen, was uns insgeheim zu einer „Deutung“ auffordert. Das Symbol enthält in seinem eigenen Aufbau die unterste Möglichkeitsgrenze des Gemeinten, die nicht unterschritten werden darf, wenn das Gemeinte überhaupt möglich sein soll. Das Symbol kann ein Produkt der Phantasie sein und doch auf eine höhere Wirklichkeit hinweisen. Es ist die Aufgabe der Metaphysik, die gesamte als Symbol gefasste Erscheinungswelt auszuwerten. Diese Grundsätze werden vom Verfasser auf die konkreten Themen der Metaphysik und der Lebensgestaltung angewandt.

Einführung in die Phänomenologie. Von W. Reyer. Leipzig 1926, F. Meiner. 8°. 466 S. 12,50 Mk.

Inhalt: 1. Der sensualistische Empirismus, 2. Kants Kritizismus, 3. Erkenntniskritik und Erkenntnistheorie. 4. Sinn und Tragweite des Zweifels am transzendenten Sein, 5. Erscheinende Dinge und Phänomen, 6. Realdingliche Bestände und phänomenologische Gehalte, 7. Realdingliche Zusammenhänge, 8. Die Gestalt als Wesen dinglicher Gebilde, 9. Wesen und Idee, 10. Wesenheiten, 11. Reine Phänomenologie, 12. Phänomenologie und Psychologie, 13. Wissenschaftliche Begriffsbildung, 14. Gewißheit und Wahrheit.

Wie die Inhaltsangabe zeigt, haben wir hier eine ausführliche Untersuchung des gesamten phänomenologischen Problemkreises vor uns. Phänomenologie ist dem Verfasser Sicherung und Durchdringung einer Sphäre sinn- und werthaften geistigen Seins. Das Buch will das Wirklichkeitsgebiet sichtbar machen, in dem phänomenologische Klärungen vollziehbar sind, es soll die Haltung auslösen, in der es erfäßbar wird und die Methode sicheren, in der seine wissenschaftliche Durchdringung durchführbar ist. Besonderes Gewicht legt es auf die Abgrenzung phänomenologischer Forschungen von psychologischen Untersuchungen, weil die Grenzlinie zwischen diesen Gebieten von Freunden und Feinden der Phänomenologie oft übersehen wird.

Der Zusammenbruch der Wissenschaft. Von H. Dingler. München 1926. E. Reinhardt. Gr. 8°. 400 S. 13 Mk.

Inhalt: 1. Zusammenbruch der antiken Philosophie, 2. Der neue Zusammenbruch, 3. Der Gesichtspunkt des Systems, 4. Die Lehre vom Wesen der Wirklichkeit, 5. Das Problem der Geschichte, 6. Das Wunderbare, 7. Das Reich der Werte.

Die Zentralfrage der Philosophie lautet: Worauf beruht die Gewißheit der letzten Prinzipien? Die Antwort lautet: Sie beruht nicht auf Evidenz, nicht auf Induktion, nicht auf mathematischen Formeln, sondern auf einer Entscheidung unseres Willens. Der Wille ist die letzte Basis unserer

Geltungsaussagen. Weil man hierüber im Unklaren ist, herrscht heute eine chaotische Meinungsverschiedenheit über die Prinzipien der Geometrie und der Physik. Nicht die Erfahrung belehrt uns über die Formen, die in der Wirklichkeit gelten, sondern der Wille trägt die Formen in die Wirklichkeit hinein. Er setzt die von ihm gewählten Formen der Wirklichkeit gegenüber durch mittels der Methode der „Exhaustion“, d. h. dadurch, daß die scheinbar widersprechenden Fälle anderweitig erklärt werden. Man gelangt so, indem man überall, wo die Wahl freisteht, die einfachsten Formen wählt, zum System der „reinen Synthese“, das mit den großen klassischen Errungenschaften der Wissenschaft in hohem Maße übereinstimmt. Dieses System in den großen Zusammenhang der Geistesgeschichte hineinzustellen und seine Beziehungen zu allen übrigen Wissenschaften und zu den letzten Fragen des Lebens festzustellen, ist das Bestreben des Verfassers in dem vorliegenden Werke.

Ganzheit und Zahl. Ein Versuch über Bau und Erkenntniswert des mathematischen und des ganzheitlichen Begriffsgebäudes.

Von K. Faigl. Jena 1926. G. Fischer. kl. 8^o. 188 S. 6 Mk.

Inhalt: 1. Bau des mathematischen und des ganzheitlichen Begriffsgebäudes, 2. Erkenntniswert der beiden Begriffsgebäude.

Der Verfasser sucht auf den von H. Driesch und O. Spann vorgezeichneten Wegen weiter vorzudringen. Er bestimmt zunächst den Begriff des Mechanismus und entwickelt die formalen Eigenschaften dieses Begriffssystems. Sodann zeigt er, daß es neben dem mathematisch-naturwissenschaftlichen noch ein ganzheitliches Begriffssystem gibt und daß dieses allen Forderungen, die man an ein Begriffssystem stellen muß, Genüge leistet. Nach Faigl besteht die Eigenart des Organischen darin, daß das Geschehen nicht durch den Momentanzustand, sondern durch die ganze Vergangenheit der Dinge bestimmt ist.

Bleibendes und Vergängliches in der Philosophie Kants.

Von Fr. Ehrhardt. Leipzig 1926, Reisland. Gr. 8^o. VIII, 270 S. 12 Mk.

Der Verfasser bietet für weitere Kreise eine Würdigung der Kantischen Philosophie im Ganzen. Dabei sucht er ihre Vorzüge wie ihre Mängel in das richtige Licht zu stellen und gewissenhaft gegeneinander abzuwägen. Als dauernd wertvoll erscheinen ihm Kants Untersuchungen über Raum und Zeit, über das Wesen der Materie und über den Zweck in der Natur, die Aesthetik und die Geschichtsphilosophie. Dagegen übt er scharfe Kritik an der Kategorienlehre, der Behauptung der Unerkennbarkeit der Dinge an sich, der Beurteilung der überlieferten Metaphysik, an der Moral- und Religionsphilosophie und zum Teil auch an der Naturphilosophie. Besonders bemüht sich Ehrhardt um den stringenten Nachweis, daß es dem

Kritizismus nicht gelungen ist, die menschliche Erkenntnis auf das Erfahrungsgebiet zu beschränken.

Die Auflösung der Widerspruchslehre Kants. Von H. Israel.

Zweiter Teil der Kritik der reinen Vernunft. Berlin 1926.

Schwetschke u. Sohn. Gr. 8°. 246 S. 6,50 Mk.

Inhalt: 1. Zur Analytik der Begriffe, 2. Der Grundsatz, 3. Die Weltanschauung, 4. Der Kritik der reinen Vernunft Analytik der Grundsätze, 5. Der Kritik der reinen Vernunft transzendente Dialektik.

Der Verfasser kommt zu folgenden Ergebnissen: Die erste Antinomie läßt sich folgendermaßen in logischer Fassung auflösen: Das transzendente Schema des grenzenlosen Nichts, welches „sowohl in Ansehung der Zeit als des Raumes unendlich“ ist, ist eine konfigurative Bestimmung der Welt der Sonne, die „einen Anfang in der Zeit“ hat und „dem Raume nach auch in Grenzen eingeschlossen“ ist. Die Auflösung der zweiten Antinomie lautet: Die Einheitlichkeit der Differentialfunktion ist das Einfache des zusammengesetzten Integrals, sowohl für die Substanz wie für jedes Ding in der Welt. Die dritte Antinomie findet die Auflösung: Die Freiheit des Denkens bestimmt die Zwangsläufigkeit der Natur. Die vierte Antinomie endlich ist aufzulösen: Zu der Welt gehört ein schlechthin notwendiges Wesen als reale Grundlage des logischen Ursprungs. Hiermit wird der Widerspruch der Vernunft mit sich selbst aufgelöst und „der Stoff der Dialektik der Logik zurückgegeben.“

A travers la métaphysique. Par A. Valensin. Paris 1925,

G. Beauchesne. gr. 8. 251 p. 20 Fr.

Inhalt: 1. Kantiana, 2. Le Panthéisme, 3. Notes métaphysiques, 4. Théorie de l'analogie.

Die ersten 70 Seiten sind der Darstellung und Kritik der Philosophie Kants gewidmet. Als fundamentaler Irrtum Kants wird die Voraussetzung hingestellt, daß alles was nicht formell in der Erfahrung gegeben ist, seine einzige Quelle im Geiste habe. Nach der peripatetischen Lehre, die Kant unbekannt war, stammt die Objektivität (= id quod exprimitur) der Begriffe aus den sinnlichen Daten, die Allgemeinheit aber (= modus quo exprimitur) aus dem Geiste. Die folgenden 30 Seiten behandeln den Pantheismus. Hierbei werden besonders der intellektualistische Pantheismus Spinozas und der dialektische Pantheismus Fichtes eingehender gewürdigt. Die Widerlegung des Pantheismus wird auf die Tatsache der Willensfreiheit und der Verantwortlichkeit, wie sie sich in jedem Menschen offenbart, gestützt. Unter den Notes métaphysiques sind besonders hervorzuheben die Ausführungen über die Freiheit des Willens und den Ursprung und die Bedeutung des Begriffes der Kausalität. Mit einer interessanten, der Originalität nicht entbehrenden Erörterung über die Erkenntnis durch Analogie schließt das Werk.

Essai critique sur l'hylémorphisme. Par P. Descoqs S. J.
Paris 1924, Beauchesne. gr. 8. 415 p.

Inhalt: 1. Die substantiellen Verwandlungen, 2. Die Argumente, die der Theorie von Akt und Potenz entnommen sind, 3. Positive Beweise des Hylomorphismus.

Der Verfasser unterwirft die Argumente für die hylomorphistische Körperlehre einer scharfsinnigen und gründlichen Kritik. Den Beweis, der sich auf die substantiellen Umwandlungen in der anorganischen Natur stützt, lehnt er ab, weil die Existenz solcher Umwandlungen nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden könne. Er zeigt weiter, dass auch alle Argumente, die der Theorie von Akt und Potenz entnommen sind, zu keiner vollen Gewissheit führen. Wirklich stringente Beweise ergeben sich ihm nur aus der Natur des physikalischen Kontinuums und aus dem Gegensatz von Trägheit und Tätigkeit der Körper. Das Buch Descoqs gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Schriften, die über den Hylomorphismus erschienen sind.

Das Naturgesetz. Von Br. Bauch, Leipzig 1924. Teubner. 8^o.
76 S. 2,80 Mk.

Die objektive Wirklichkeit sowohl als die Wissenschaft ist an gewisse Voraussetzungen gebunden, zu denen u. a. das Bestehen von Naturgesetzen gehören. Naturgesetze sind eine Unterart der Funktionen. Das Wesen der Funktionen besteht darin, Zuordnung zu stiften und „ungesättigt“ zu sein, d. h. nach einer Ergänzung durch die Variablen zu verlangen. Ebenso verlangt das Naturgesetz nach Ergänzung durch das empirische Material, den besonderen Fall. Es sind jedoch nicht alle beliebigen Ergänzungen zulässig, sondern es ist die Art der Ergänzungen schon durch das allgemeine Gesetz bestimmt. Es ist nicht zu verwundern, daß die Natur erkennbar ist, denn im Gesetze, einer notwendigen Bedingung für die Natur, ist die Empirie, sind die Sonderfälle schon angelegt.

Sind Naturgesetze veränderlich? Eine phänomenologische Untersuchung als Beitrag zur Grundlegung der Naturwissenschaften von L. Hartmann. Halle 1926, Niemeyer. gr. 8. 90 S. 3,50 Mk.

Inhalt: 1. Grundlagen, 2. Was ist ein Naturgesetz? 3. Sind Naturgesetze veränderlich?

Die kleine, aber inhaltsreiche Arbeit stellt den ersten Versuch dar, die Methode der Phänomenologie auf Probleme der Naturphilosophie anzuwenden. Im ersten Teile werden die Begriffe Notwendigkeit, Sein, Wirklich, Veränderung, Möglichkeit, Erfahrung einer scharfsinnigen Erörterung unterzogen. Im zweiten Teile wird die Frage, was ein Naturgesetz sei, beantwortet: „Naturgesetze sind funktionale Zusammenhänge zwischen Maßzahlen, die ihren Grund in Topoidhäufungen haben“. Im dritten

Teile wird die Frage nach der Veränderlichkeit der Naturgesetze entschieden: „Naturgesetze sind unveränderlich. Aber wir kennen möglicher Weise noch kein einziges. Was wir kennen, sind vermutlich nur die daraus abgeleiteten Zusammenhänge. Deren Unveränderlichkeit anzunehmen, ist unbegründet. Wenn wir also diese Zusammenhänge, da ev. sie allein uns zugänglich sind, als Naturgesetze bezeichnen, dann gilt: Naturgesetze sind veränderlich“.

Zufall und Schicksal. Von C. Stern. Karlsruhe 1926, Braun. 16^o. 52 S.

Inhalt: 1. Verschiedene Struktur des Zufallsgeschehens. 2. Unmöglichkeit einer Beherrschung oder eines Voraussehens der Bedingungen. Glücksspiel — Entwicklungstheorie. 3. Determiniertheit durch das Unbewußte: Fehl- und Symptomhandlungen. 4. Unauflösbarkeit des Psychischen. 5. Anziehungskraft des Bezüglichen. 6. Zweites Gesicht, okkulte Phänomene, Uebergang auf „bedeutsame“ Erscheinungen. 7. Das Zusammenreffen zweier, in sich zusammenhängender Reihen, Aufsuchen von Beziehungen. 8. Begriff des Schicksals, der subjektive Faktor im Schicksalsgeschehen. Analyse desselben. 9. Religion und Naturwissenschaft. Macht Naturwissenschaft eine andere, höhere Wirklichkeit unmöglich? Abschluß.

Das frisch und anregend geschriebene Büchlein stellt durch Analyse konkreter Beispiele die typische Struktur des Zufallsgeschehens fest. Es ergibt sich, daß der Zufall in seiner reinsten Form darin besteht, daß zwei Reihen, von denen jede in sich geschlossen ist und ursächlich zusammenhängt, sich begegnen, sich schneiden. Mit Nachdruck wird hervorgehoben, daß das Zufallsgeschehen die Geltung der Naturgesetze nicht ausschließt und daß die Geltung der Naturgesetze möglicher Weise noch Raum läßt für Faktoren höherer Art, die in das Naturgeschehen regelgebend eingreifen.

Das Allmasse-System eines qualitativen Materialismus. Von O. Franck. Leipzig 1926, Fr. Meiner. gr. 8. X, 470 S. 15 Mk.

Inhalt: Das Buch zerfällt in zwei Abschnitte: 1. Darstellung (S. 1 bis 228), 2. Diskussion (229—459), jeder Abschnitt in drei Kapitel: a) Phasendynamik, b) Sphärendynamik, c) Komplementdynamik.

Es vertritt einen eigenartigen Materialismus. Die Welt besteht aus der großen Synthese von sechs qualitativ verschiedenen Massen, der Tast-, Licht-, Schall-, Duft-, Wärme- und Schmeckmasse in feinsten Mischung. Es geht in ihr nichts vor sich als das Abströmen dieser Massen, deren Beziehungen sich nach dem Satz vom Gleichgewicht regeln. Auch alles Lebendige ist eine Synthese der sechs Massen, wenn auch in eigener Form. Das Problem des Psychischen löst sich einfach: „Gesetzt, wir beständen aus reiner Lichtmasse, und unser Niveau schwankte vom Hell zum Dunkel

und vom Dunkel zum Hell, — brauchten wir da wohl noch ein empfindendes „Subjekt“, um wahrzunehmen, daß es in diesem Massekomplex, außer welchem weiter nichts existierte, heller oder dunkler geworden ist? . . . Die Niveauschwankung einer reinen Masse fällt mit der Tatsache der Empfindung zusammen.“

Vom Problem des Rhythmus. Eine analytische Betrachtung über den Begriff der Psychologie. Von R. Hönigswald. Leipzig, 1926, Teubner. gr. 8. 90 S. 4,80 Mk.

Die vorliegende Arbeit bemüht sich um das Problem des Rhythmus, genauer um den Begriff dieses Problems. Sie zeigt, wie sich in diesem Problem das des Erlebens der Zeit und damit des Erlebens überhaupt entfaltet und sucht an dem Begriff des Rhythmus den Begriff der psychologischen Tatsache in seiner Verwurzelung mit dem Problem der Gegenständlichkeit zu kritischer Klarheit zu bringen. Philosophie ist nach dem Verfasser Theorie des Gegenstandes, Psychologie ein Moment dieser Theorie, die Analyse des Rhythmuserlebnisses aber ein besonders ausgezeichneter Anlaß, sich des Begriffes der Psychologie zu versichern.

Metaphysische Psychologie und ihre Beziehungen zur Religion. Von F. Köhler. Leipzig 1926, E. Pfeiffer. gr. 8^o. 30 S. 1,40 Mk.

Die geistigen Akte des Menschen sind nicht vom Leibe her bestimmt. Der Gottesglaube setzt eine Anlage zum Bewußtwerden übersinnlicher Wirklichkeit in der Menschenseele voraus und kann nur aus metaphysischen Kraftquellen her erweckt werden. In der Ekstase webt sich ein metaphysisch-geistiges Anderssein völlig in das menschlich-persönliche Bewußtsein ein. Wir müssen darum an das Gebiet des rein menschlich Psychologischen einen Bereich der „metaphysischen Psychologie“ angliedern.

Studien zur theologischen Erkenntnislehre. Von J. Engert. Regensburg 1926, Manz. gr. 8^o. XII, 620 S. 18 Mk.

Inhalt: 1. Theorie der Glaubenswissenschaft bei Thomas von Aquin, 2. Psychologie und Erkenntnistheorie des Glaubensaktes bei Thomas von Aquin, 3. Kant und seine Kritik der Gottesbeweise, 4. Ueber einige Probleme der theologischen Erkenntnislehre: das Problem der Theologie, das Kirchenproblem, das religiöse Problem.

Das Buch stellt eine kritische Vorarbeit für ein System der theologischen Erkenntnistheorie dar. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage: Inwiefern ist die Theologie Wissenschaft? Es werden die Voraussetzungen herausgestellt und kritisch geprüft, welche die Theologie im kritischen Verstande „möglich“ machen. Die Grundlinien der Untersuchung gehen

auf Thomas und Augustin zurück. Von den Neuerern wird besonders Scheler berücksichtigt, durch dessen Gedankenarbeit die behandelten Fragen einen mächtigen Anstoß erfahren haben. Mit Scheler stimmt der Vf. überein in der Anerkennung der Objektivität der Sachhalte des religiösen Aktes als des tatsächlichen materiellen Apriori desselben und in der Kennzeichnung des Heiligen als des dem religiösen Akte spezifisch eigenen Gegenstandes. Den Schritt vom Phänomenal-Psychischen in das Transzendente vollzieht der Vf. mit Hilfe des kausalen, des Kontinuitäts- und des Substratargumentes.

Glaubensgewißheit und Glaubenszweifel. Drei Vorträge für Gebildete. Von D. Feuling O. S. B. 3. Aufl. Beuron 1926, Verlag der Beuroner Kunstschule. gr. 8°. 61 S.

Inhalt: 1. Ursprung und Grund der Glaubensgewißheit, 2. Glaubenschwierigkeit und Glaubenszweifel, 3. Vertiefte Glaubenserkenntnis.

Der erste Vortrag tut dar, in welchem Verhältnis der katholische Glaube zum natürlichen Geistesleben des Menschen steht, wie dieser Glaube seine Ansprüche begründet und woher er seine Gewißheit schöpft. Der zweite Vortrag behandelt die Glaubensnot unserer Zeit und bietet Grundsätze dar über das Thema: Glaubenschwierigkeit und Glaubenszweifel. Der dritte Vortrag zeigt, wie die Ergebnisse der beiden ersten für das persönliche Glaubensleben fruchtbar gemacht werden können.

Potestas clavium oder die Schlüsselgewalt. Von L. Schestow. München 1926, Verlag der Nietzegesellschaft. gr. 8°. 458 S.

Der Verfasser führt in mannigfachen Variationen den Gedanken aus, daß die strenge Wissenschaft uns mehr und mehr von Wurzeln des Lebens entfernt. Solange sich der Philosoph unter die Herrschaft der Vernunft beugt, bleibt ihm das Innerste und Kostbarste der Welt verschlossen. Die Geheimnisse des Seins teilen sich nur dem mit, der zur rechten Zeit ganz Ohr zu sein versteht. In solchen Augenblicken offenbart es sich, daß nicht alles im Leben vernünftig ist, daß Gott nicht ein Allgemeinbegriff, sondern Schöpfer aller Dinge ist.

Die idealistische Philosophie und das Christentum. Gesammelte Aufsätze von E. Hirsch. Gütersloh 1926, Bertelsmann. gr. 8°. VIII, 312 S. 10 Mk.

Der Idealismus sucht mit Recht den Schlüssel für das Verständnis der Welt im inneren Leben des Menschen. Da er aber den höchsten Akt des Menschen im Icherlebnis sieht, kann er nicht verstehen, was Persönlichkeit und Gemeinschaft ist. Im Verhältnis des Ich zum Du liegt eine tiefere Schicht, als die vom Icherlebnis aus begreifliche Welt. Damit

sind die idealistische Gottesanschauung und die idealistische Frömmigkeit zerbrochen. Nur eines auf Erden steht in Wahrheit unbeweglich: Gottes Evangelium. Das Buch bietet zunächst eine Grundlegung der christlichen Geschichtsphilosophie, behandelt dann in fünf Vorlesungen die idealistische Philosophie und das Christentum und endlich in vier Kapiteln Fichtes Gotteslehre.

Gott der Eine und der Dreieine. Dogmatische Darlegungen von Chr. Pesch S. J. Herausgegeben von H. Dieckmann S. J. Düsseldorf 1926, Schwann. gr. 8^o. 166 S. 4,50 Mk.

Der Verfasser trug sich mit der Absicht, dasjenige, was er fünfundzwanzig Jahre lang als Professor der Theologie vorgetragen und in mehrbändigen lateinisch geschriebenen Werken niedergelegt hatte, in einer deutsch geschriebenen, wissenschaftlichen, aber doch für weitere Kreise der Gebildeten bestimmten Dogmatik zusammenzufassen. Leider war es ihm nur vergönnt, den hier vorliegenden 1. Band zu vollenden, der die Glaubenssätze über Gott den Einen und Dreieinen in leichtverständlicher Weise darbietet.

Die Ethik Jesu in ihren Grundzügen. Von J. Herkenrath. Düsseldorf 1926, Schwann. gr. 8^o. 316 S.

Es werden die gelegentlichen Unterweisungen Jesu nach Sinn und Bedeutung herausgestellt und systematisch geordnet und verarbeitet. Im ersten Abschnitt untersucht der Vf. die Norm, die Jesus seiner Ethik gibt, in den weiteren Abschnitten verfolgt er die Arbeit Jesu an der Vertiefung der Ethik gegenüber den zeitgenössischen Anschauungen, und zwar stellt sich die Vertiefung dar als Vereinfachung, Verinnerlichung und Vollendung der Ethik. Der letzte Abschnitt behandelt die Motivierung der Ethik Jesu.

Religiöse Quellenschriften. Herausgegeben von Walterscheid. Düsseldorf 1926, Schwann. 16^o. Jedes Heft umfaßt 2—3 Bog. Preis 3,00—0,40 Mk.

Die Sammlung umfaßt bis jetzt 29 Hefte. Davon sind von philosophischem Interesse besonders Heft 9: Gott, Götter und Griechen von P. Becker, das uns eine kurze Geschichte der Entwicklung des Gottesbegriffes bei den Griechen bietet. Heft 13: Augustinus von F. Bremer, das uns das Ringen und Reifen Augustins im Lichte der Confessiones zeigt und Bl. Pascal von A. Burgurdsmeier, das uns ausgewählte Fragmente aus seinen Pensées darbietet.

Buddhas Reden, sein Leben und seine Lehre. Eingeleitet und ausgewählt von P. Th. Hoffmann. München 1925, Kunstwartverlag G. Callwey. kl. 8^o. 174 S. 2 Mk.

Nach einer Einleitung über Buddhas Leben und Lehre, die mit der Feststellung schließt, „daß in allen großen Religionen der goldene Kern

immerdar derselbe ist“, bringt der Vf. eine Auswahl von Texten aus der altbuddhistischen Literatur. Der Stoff ist gegliedert nach der Inhaltsfolge der „Predigt von Benares“, in der Buddhas Evangelium vom Leiden und von der Erlösung in nuce enthalten ist.

Biblische Geschichten aus dem Alten Testament. II. Historia.

Bearbeitet von H. Häfker. München 1925, Kunstwartverlag G. Callwey. kl. 8^o. 88 S. 1 Mk.

Der Verfasser will nicht das Altvertraute und überall Zugängliche noch einmal bringen, sondern das, was weniger bekannt und beliebt und dabei doch grundlegend ist. Vor allem gilt es ihm, das politische Bild Israels aus dem Munde seiner Besten klarzulegen. So führt uns das Büchlein im Sturmschritt durch die Geschichte von 500 Jahren (1200 bis 700), von der Besitzergreifung Palästinas über das klassische Königtum und den Verfall bis zur Vernichtung des Nordreiches Israel.

Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt von M. Grabmann. 5. Aufl. München 1926, Kösel & Pustet. 16^o. 172 S. 2 Mk.

Inhalt: 1. Die Persönlichkeit des hl. Thomas von Aquin, 2. die Gedankenwelt des hl. Thomas von Aquin.

Der erste Teil bietet die Hauptdaten des Lebens und ein kritisches Verzeichnis der Schriften des Aquinaten, der zweite eine treffliche Analyse seiner Denk- und Arbeitsweise und eine interessante Schilderung des Ringens seiner Lehre um Anerkennung. Die Leitgedanken der Philosophie des Fürsten der Scholastik werden klar herausgestellt und in ihrer Bedeutung für das Geistesleben der Gegenwart gewürdigt.

S. Thomae Aquinatis Summa Theologica. De novo edita cura et studio Collegii Provinciae Tolosanae O. P. apud S. Maximinum. Prima pars. Parisiis 1926, A. Blot. 16^o. XXX, 1408 p.

Der bekannte Thomasforscher Th. Pègues O. P. kommt in dem vorliegenden Büchlein dem Wunsche weiter Kreise nach einer kleinen, bequemen und billigen Ausgabe der Theologischen Summe nach. Das erste Bändchen bringt den Text der Prima Pars, fünf weitere sollen die übrigen Teile nebst dem Supplementum bringen. Pègues hat sich vor allem um die Reinheit und Integrität des Textes und um eine sinngemäße Interpunktion bemüht, aber allen kritischen Apparat bei Seite gelassen. Auch auf alle erklärenden Anmerkungen hat er verzichtet, da der hl. Thomas selbst sein bester Interpret sei. Diejenigen aber, die einer besonderen bedürfen, weist er hin auf sein Büchlein *Initiation thomiste* sowie auf seinen großen Kommentar *Commentaire français littéral de la Somme théologique de saint Thomas d'Aquin*.

Meister Eckehart im Quellpunkt seiner Lehre. Zwei Beiträge zur Mystik Meister Eckeharts. Von F. Weinhandl. 2. Aufl. Erfurt 1926, Stenger. Gr. 8. 52 S. 2.40 Mk.

Inhalt: 1. Meister Eckehart im Quellpunkt seiner Lehre. 2. Die Mystik Meister Eckeharts im Lichte seiner Rechtfertigungsschrift.

Der Verfasser sucht, bei voller Würdigung und Auswertung des bisher Geleisteten mit neuen Mitteln dem eigentlichen Quellpunkt der Lehre Eckeharts nahezukommen. Er geht dabei „gestaltanalytisch“ vor, indem er die Eckehartsche Welt des mystischen Erlebens als Gestalt, d. h. in ihrer anschaulichen, figuralen Gliederung und Schichtung, in ihrer richtungbestimmten Materialverteilung und in den Abwandlungen der Beschaffenheit dieses Materials betrachtet. Seine Untersuchungen stellen vor allem einen Beitrag zu dem Eckehartschen Gedanken der Geburt Gottes in der Seele dar.

Der Machtgedanke und die Friedensidee in der Philosophie der Engländer. Von O. Kraus. Leipzig 1926, Hirschfeld. Gr. 16^o. 64 S.

Inhalt: 1. Francis Bacon, der Philosoph des Machtgedankens. 2. Jeremy Bentham, der Vater des modernen Utilitarismus und Pazifismus.

Bacons ganzes Leben war dem Kultus der Macht gewidmet; er hat nicht erkannt, daß das Streben nach Macht in allen Fällen durch das ethische Gebot begrenzt werden müsse. Bentham aber setzt an die Stelle des imperialistischen Militarismus den pazifistischen Utilitarismus, der nicht auf den Nutzen eines einzigen Volkes, sondern den der ganzen Menschheit abzielt. Sein Programm deckt sich völlig mit dem des heutigen organisatorischen Pazifismus,

J. G. Herder, Auswahl. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von J. Bernhart. München 1626, Kunstwartverlag G. Callwey. kl. 8^o. 222 S. 2 Mk.

Die ausgewählten Texte, welche die hauptsächlichsten Motive des Herderschen Gesamtwerkes in beispielkräftigen Stücken widerspiegeln, sind unter folgenden Titeln untergebracht: 1) Humanität, 2) Sprache, 3) Vom Geist der Geschichte, 4) Das Schöne und die Künste.

La philosophie contemporaine en France. Par D. Parodi. 3. édition. Paris 1926. Alcan. gr. 8. 538 p.

Inhalt; 1. Die französische Philosophie der Gegenwart und ihre Vorgänger, 2. Die positive Tendenz, 3. Die Historiker, 4. Die Psychologen, 5. Emil Durkheim und die soziologische Schule, 6. Die Philosophie des E. Boutroux, 7. Die Kritik des wissenschaftlichen Mechanismus, 8. Die Philosophie Bergsons, 9. Bergsonismus und Intellektualismus, 10. Das Problem der Moral, 11. Rationalismus und Idealismus, 12. Schluß. Anhang; Die französische Philosophie von 1918—1925.

Die Vf. gibt einen guten Ueberblick über die verschiedenen Systeme und Schulen der französischen Philosophie. Dabei werden stets die Grundtendenzen der verschiedenen Richtungen herausgearbeitet und in ihren verwandtschaftlichen oder gegensätzlichen Beziehungen beleuchtet. Das Hauptcharakteristikum der gegenwärtigen Philosophie sieht der Vf. in der beständig wachsenden Reaktion gegen den Intellektualismus. Diese zeigt sich den dem psychologischen und soziologischen Positivismus, in der Kritik von Boutroux und Poincaré an den mathematischen und physikalischen Theorien der letzten drei Jahrhunderte, vor allem aber in der originellen Philosophie Bergsons, die eine Philosophie der Qualität, des Lebens und der Intuition ist. Der Vf. glaubt, daß der Kampf des Rationalismus und des Empirismus zu einem neuen und sachgemäßen Begriff der ratio führen werde.

Am Hofe der Herzöge von Burgund. Kulturhistorische Bilder von O. Cartellieri. Basel 1926. B. Schwabe. gr. 8. 330 S. 10 *M.*

Inhalt: 1. Einleitung, 2. Die Karthause vom Champmol, 3. Die Verherrlichung des Tyrannenmordes, 4. Herrscher und Hof, 5. Der Ritter, 6. Die Frau, 7. Tjoste und Turniere, 8. Feste, 9. Die Bibliothek, 10. Die Vaudewie von Arras, 11. Kunst und Künstler in den Niederlanden.

Das reich ausgestattete, mit 25 Abbildungen geschmückte Werk schildert die kulturellen Verhältnisse am Hofe der Herzöge von Burgund, dem nordischen Gegenstück der italienischen Renaissance-Höfe. Es ist eine für den Historiker hochinteressante Zeit, eine Zeit des Kampfes auf kirchlichem, politischem, wirtschaftlichem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet, des Kampfes um eine neue Lebensanschauung.

Kürschners deutscher Gelehrtenkalender auf das Jahr 1925.

Unter redaktioneller Leitung von H. Jaeger herausgegeben von G. Lüdtke. Zweiter Jahrgang. Berlin und Leipzig 1926, W. de Gruyter & Co. 8. 212 und 2516 Spalten. 40 *M.*

Der Gelehrtenkalender hat eine bedeutende Erweiterung erfahren. Die Zahl der aufgeführten Gelehrten ist auf über 12000 angewachsen. Die Darstellung des Schriftwerkrechts wurde durch neue Kapitel erweitert, die Listen der Verleger und der wissenschaftlichen Zeitschriften wurden ergänzt. Von besonderer Bedeutung ist es, daß auch die wichtigsten Zeitschriftenaufsätze der aufgeführten Gelehrten mit genauer Quellenangabe berücksichtigt worden sind, sodaß das Buch ein bibliographisches Nachschlagewerk von hohem Werte darstellt.

E. H.